AMC – ARTISTS MANAGEMENT COMPANY s.r.l. unipersonale
Via dell'Esperanto, 1/C
37135 Verona, Italia
Tel. (+39) 045 8014041, fax (+39) 045 8014980
office@amcmusic.com www.amcmusic.com
Cod. fisc./P. IVA 04119540237

Arcadi Volodos – Review

Recital – Salzburg Festival

13 August 2025
DrehPunkt Kultur
Gottfried Franz Kasparek, 14 August 2025

Wunder und Visionen

Der russische Pianist Arcadi Volodos, ein Virtuose mit ganz eigenem Profil, gehört zu den Stammgästen der Festspiele. Diesmal Schubert gewidmetes Rezital im Großen Festspielhaus. Ende nach gut zwei Stunden mit Standing Ovations und einem an Sokolov-Abende erinnernden Zugaben-Reigen.

Volodos liebt Schubert und das merkt man schon in den ersten Takten der *Moments musicaux D 780*. Verinnerlicht, hingegeben der kleinteiligen und doch vom weiten Atem der Melodie getragenen, meditativen Atmosphäre des ersten Stücks dieses sechsteiligen Zyklus eröffnet sich eine ganze Welt immer noch „neu" anmutender Klänge. Wenn Schubert C-Dur erforscht, wirkt dies oft trauriger als Moll – und verblüfft mit jähen Wechseln der Tonarten. Die *Moments* entstanden ja nicht in einem Schaffensrausch, sondern im Zeitraum von 1823 bis 1828 und sind eine Reise in eine Welt romantischer Charakterstücke, auf der alle Meister des Klaviers von Chopin bis hin zu Rachmaninow Schubert gefolgt sind. Wobei der Komponist mit nachtwandlerischer Sicherheit diverse Türen zur Moderne öffnete, wenn etwa im zweiten Stück in As-Dur, einem ganz und gar nicht lieblichen Andantino, plötzlich aggressives Forte ausbricht oder im populären dritten in f-Moll – erstveröffentlicht übrigens als „Air russe" – die hier eher tänzerische Mollstimmung in nachdenklichem Dur verklingt.

Die Verbeugung vor Bach im vierten, den rasanten Galopp im fünften und die Gratwanderung zwischen Wehmut und Menuett-Laune im sechsten Stück trifft Arcadi Volodos mit größter Sensibilität und Anschlagskultur. Er spielt die Stücke nun praktisch pausenlos und ebenso folgen zwei der rund fünfzig Transkriptionen, mit denen Franz Liszt eigentlich sein Leben lang Schubert gehuldigt hat. Dies mag genial nachempfundene „Musik über Musik" sein, versetzt mit Liszt'scher Brillanz. In der feinfühligen Lesart von Volodos kommt aber gut heraus, dass sich

der Bearbeiter harmonisch doch ziemlich exakt an die Originale gehalten hat. Die Lied-Adaption der „Litaney" – *Am Tage Aller Seelen D 343* – setzt als melancholische Studie die „Moments" logisch fort. In der zweiten Fassung des vorletzten der Müllerinnen-Lieder, *Der Müller und der Bach D 795/19*, war Liszt anno 1879 bereits heftig in Richtung Moderne unterwegs, öffnete aber gleichsam einen beglückenden Schubert-Himmel.

Nach der Pause folgte die mittlere der drei großen letzten Klaviersonaten, jene in *A-Dur D 959*. Sie gehört zu den musikalischen Wundern, welche der eigentlich bereits seit 1824 todkranke, aber bis knapp vor dem Ende sehr aktive Schubert in seiner letzten Schaffensphase vollbrachte. Wie weit sich Todesahnungen in dieser absolut zeitlosen Musik spiegeln, darüber lässt sich trefflich streiten. Wesentlich sind die kühnen Vorstöße der Textur bis hin zur Zeit um 1900 und das Mahler vorwegnehmende, kontrastreiche Wandern zwischen Idyllen und Abgründen. Natürlich bezog sich Schubert formal auf Beethovens Vollendung der klassischen Klaviersonate, doch sprengte er die Form von innen. Die Themen der Sonate könnten „schubertischer" nicht sein in ihrer Doppelbödigkeit zwischen wohligem Schönklang und unterschwelliger Verstörung. Dies meißelt Arcadi Volodos schon im eröffnenden Allegro begeisternd heraus, ehe er im wiederum weit von der Vorstellung eines solchen entfernten Andantino alles tastende Suchen, alle jäh hervorbrechende Verzweiflung, alle radikalen harmonischen Visionen dieses einzigartigen Satzes erspielt. Im an sich hurtigen Scherzo bringt er im schroffen Trio ebenso die Brüche und Kanten zur Geltung wie im nach lyrischem Anfang trotzig die Brücke zum positiven Beginn der Sonate schlagenden Rondo-Finale.

Für den Jubel des Publikums bedankte sich Arcadi Volodos mit vier Zugaben. Auf etliche schwermütige *Deutsche Tänze* Schuberts folgte die *Ungarische Phantasie in a-Moll op. 13* von Franz Liszt, bei welcher der Interpret in atemberaubender Brillanz und mitreißender Tanzlust schwelgen konnte, wobei er sicher die Meinung des Komponisten teilte: „Nicht ein Auswuchs, sondern ein notwendiges Element der Musik ist die Virtuosität." Darauf erklang das *Intermezzo op. 117/1* von Johannes Brahms, würdige Schubert-Nachfolge in einer Mischung aus Versonnenheit und Dramatik, so ganz anders gestaltet als zuletzt von Igor Levit, aber genauso in sich stimmig. Es gibt immer mehr als eine Wahrheit in großer Musik. Den Schlusspunkt setzte Volodos schließlich mit einem *Traurigen Vogel* aus den *Impresiones intimas* des Katalanen Federico Mompou. Von diesem originellen Außenseiter der Musik des 20. Jahrhunderts lässt sich durchaus eine Verbindung zu introvertierten Schubert-Stimmungen finden.

Bilder: SF / Marco Borrelli

https://www.drehpunktkultur.at/index.php/festspielstadt-salzburg/festspiele/wunder-und-visionen?highlight=WyJ2b2xvZG9zIl0=